



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

70. Jahrgang

Oktober–Dezember 1989

Nr. 331

RICEVUTO - 8 FEB. 1990

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Die Hundertjahrfeier Don Boscos und unsere Erneuerung
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN (Seite 25)
 - 2.1 Don Paolo Natali
Einführung in die Schrift: „Der Salesianische Bruder“
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (Seite 29)
 - 3.1 Das Glaubensbekenntnis und der Treueid bei der Annahme eines kirchlichen Dienstes
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 30)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern
 - 4.2 Die Chronik des Generalrates
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 32)
 - 5.1 Die Anerkennung der Zugehörigkeit der „Bruderschaft Maria Hilfe der Christen“ zur Salesianischen Familie

I. BRIEF DES GENERALOBERN

DIE „NEUE EVANGELISIERUNG“

Liebe Mitbrüder!

Die Zeit des 23. Generalkapitels rückt näher. Im September hat die Vorbereitungskommission unter der verantwortlichen Leitung des Regulators die Berichte und Entwürfe erstellt, die nach der Vorschrift unserer Satzungen (Artikel 113) den Teilnehmern des Generalkapitels früh genug zugesandt werden sollen.

In den vergangenen Monaten sind die Unterlagen der Provinzkapitel hier eingetroffen; sie wurden vom Generalrat studiert und überprüft. Ich möchte allen Provinzen gratulieren für die Ernsthaftigkeit, die aktive Teilnahme und die Brüderlichkeit, mit der sie diese Arbeiten vorbereitet und durchgeführt haben.

Das Thema der Erziehung der Jugend zum Glauben ist lebenswichtig. Es ist eines der dringendsten Anliegen für die Kirche und insbesondere für uns. Der Papst sagt in seinem Schreiben über die Laien in der Kirche (C1): „Die Kirche hat so viel den Jugendlichen zu sagen, und die Jugend hat so viel der Kirche zu sagen. Dieser wechselseitige Dialog muß mit großer Herzlichkeit, mit Klarheit und mit Mut zustande gebracht werden. Er fördert die Begegnung und den Austausch zwischen den Generationen. Er ist Quelle der Klarheit und der Jugendlichkeit für die Kirche und für die Gesellschaft.“

Ich halte es für nützlich, eine so wichtige Aufgabe mit einigen allgemeinen Überlegungen zu bedenken. Sie mögen Euch einführen in die „neue Evangelisierung“, von der der Papst und die Bischöfe heute sprechen.

Die „pastorale“ Sorge des Konzils

Die dringende Notwendigkeit einer neuen Evangelisierung für alle war bereits beim Zweiten Vatikanischen Konzil erkannt und ausgerufen worden. Erinnern wir uns an den Eindruck und die Reaktionen, die die Eröff-

nungsansprache von Papst Johannes XXIII. geweckt hat: „Der christliche, katholische und apostolische Geist der gesamten Welt drängt auf einen Sprung nach vorn. Eine Sache ist die Bewahrung des Glaubensgutes; eine andere die Form, in der die Wahrheiten unserer Lehre ausgesagt und verbreitet werden. Dieser Form muß man eine große Bedeutung beimessen; und es wird notwendig sein, mit viel Geduld und Standfestigkeit an ihre Ausarbeitung heranzugehen.“

Als Antwort auf diesen dringenden Appell des Nachfolgers Petri hat das Konzil einen typischen „pastoralen“ Schritt vorgenommen: Es hat die gesamte Tätigkeit der Kirche auf eine neue apostolische Etappe verwiesen.

Bei der außerordentlichen Synode 1985 – 20 Jahre nach dem Konzil – hat die Kirche diese mühsame pastorale Suche kommentiert und neubelebt. Damit hat sie ihre doktrinale Stärke und ihre Kontinuität der lebendigen Überlieferung unter Beweis gestellt.“ Im Schlußbericht lesen wir: „Es ist nicht statthaft, den pastoralen Charakter von der doktrinalen Kraft der Konzilsdokumente loszulösen. Es ist auch nicht erlaubt, zwischen Geist und Buchstaben des Konzils zu unterscheiden. Vielmehr muß das Konzil in der Kontinuität mit der großen Überlieferung der Kirche begriffen werden. Gleichzeitig sollen wir aus der Lehre des Konzils Licht für die heutige Kirche und für die Menschen unserer Zeit empfangen.“

Es gibt demnach eine Notwendigkeit der „Erneuerung der Formen“. Sie erfordert ein pastorales Umdenken, und zwar mit der Kraft und der Unversehrtheit der Lehre in tiefer und bewußter Übereinstimmung mit der Lebenskraft der christlichen Überlieferung unter der Leitung der Apostel und ihrer Nachfolger.

Das Konzil hat bekräftigt: „Es ist eindeutig, daß die heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche nach dem weisen Willen Gottes untereinander solchermaßen verbunden und vereint sind, daß sie nicht voneinander getrennt bestehen können und daß die drei gemeinsam – ein jedes Element nach seiner Art – unter der Anleitung des einen Heiligen Geistes zum Heil der Seelen wirksam beitragen.“ (DV)

Die neue Evangelisierung muß also eingebettet sein in den zeitlichen Fluß von Ostern und Pfingsten, gelebt von der Kirche unter der Anleitung der Hirten. Das kann nur durch die Pflege einer besonderen Sensibilität gegenüber den aktuellen Zeichen der Zeit geschehen.

Das Konzil hat ja den Begriff der „Pastoral“ wesentlich vertieft. Sie ist nicht nur eine Teiltätigkeit der Kirche, beschränkt auf die Katechese und die Liturgie, sondern schließt das gesamte Werk der Erziehung und Förderung

des Menschen in sich. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Bedeutung, das Wesen und den Eigenwert der zeitlichen Wirklichkeiten herausgestellt. Sie sollen nicht nur als Instrumente dienen, sondern sind in ihrer eigenen, vom Schöpfer-Gott gewollten Zielsetzung zu respektieren und zu fördern. Das Konzil hat hinzugefügt, daß diese Wirklichkeiten auf eine vitale Synthese hingebordnet sein müssen, die sie in das Werk der Evangelisierung der Kirche für die Heimholung aller in das Mysterium Christi einbezieht. Erinnerung sei an die überaus bedeutsame konziliare Aussage der Pastoral-Konstitution: „Die Christen können glücklich sein, daß sie in der Nachfolge Christi, der ein Handwerker war, alle ihre irdischen Aktivitäten entfalten können, indem sie die menschlichen, beruflichen, wissenschaftlichen oder technischen Kräfte in einer einzigen lebenskräftigen Synthese mit den religiösen Werten vereinen. Unter dieser höchsten Anleitung wird alles auf die Ehre Gottes ausgerichtet“ (GS).

Die Pastoral durchdringt also die gesamte Natur des Menschen und verwandelt ihn durch die Kraft des Glaubens. Der Glaube ist das Kriterium, das der Orientierung dient. Er ist die Zielsetzung, die alles aufeinander abstimmt. Er verleiht allem eine christliche Bedeutung. Er bezieht sich nicht nur auf die innere Tätigkeit der Kirche, sondern auch auf die der Gesellschaft eigenen Aktivitäten. Das Volk Gottes muß in der Tat zum „allgemeinen Sakrament“ des Heiles in der Welt werden. Der Papst hat vor den Bischöfen in Chile gesagt: „Wer annimmt, daß auch nur ein Element des menschlichen Lebens unabhängig ist von den Gesetzen Gottes, huldigt bereits einer Art Götzendienst.“

Wahr ist aber auch, daß die Entwicklung der Gesellschaft in diesen Jahrzehnten vermehrt ganz neue Herausforderungen an die Pastoral zu Tage gefördert hat.

Wir haben uns in den letzten Jahren gefragt, wie die Neuerungen aussehen müssen, die diesen Anforderungen an die Pastoral gerecht werden. Das Evangelium ändert sich nicht. Der Glaube ist immer unbestechliche Zugehörigkeit zu Christus. Worin bestehen also die Herausforderungen und die notwendigen Neuerungen?

Die Antwort ist nicht einfach. Ich möchte Euch einige der unverzichtbaren Neuerungen, die unsere Tätigkeit als Verkünder heute von uns fordern, vorlegen.

Neuheit der Grenzziehungen

Ein neues Element der Pastoral ist die heutige menschliche Entwicklung mit den umfassenden Problemen der entstehenden Kultur und der drängenden sozialen Neustrukturierung. Der Mensch von heute braucht genau so nötig wie der von gestern das Evangelium, und zwar als Antwort Gottes auf die neuen Erfordernisse.

Das neue Apostolische Lehrschreiben über die gläubigen Laien nennt im dritten Kapitel einige Grenzziehungen, die heute besonders wichtig sind, um sich vom Wort Gottes erleuchten zu lassen. Aus kultureller Sicht sind sie neu.

Einige große Linien seien aufgezählt: die Würde der menschlichen Person, die unverletzlichen Rechte auf Leben, die religiöse Freiheit, die Familie als wichtigster Freiraum für das soziale Engagement, die Solidarität auf den verschiedenen Ebenen, der eigene politische Einsatz für ein Zusammenleben in Demokratie, die umfassende wirtschaftliche und soziale Problematik und schließlich (als Zusammenfassung) die Kultur.

Letztendlich geht es darum, das beängstigende Drama der Scheidung zwischen Kultur und Evangelium zu überwinden (EN). Darum muß man die „anthropologische Wende“ ernstnehmen, von der Papst Paul VI. gesprochen hat: Das Konzil ist nicht abgeirrt, sondern hat sich dem Menschen zugewendet. Und Papst Johannes Paul II. sagt, daß der Weg der Kirche der Mensch ist. Aus der Sicht des Glaubens muß man den wachsenden Prozeß der Säkularisierung und der übrigen Zeichen der Zeit betrachten. Sie sind, für sich gesehen, vieldeutig. Aber sie tragen dennoch besondere Werte in sich. Sie bedürfen der Öffnung auf das Licht Christi hin, damit sie die Fülle der Wahrheit des Evangeliums entdecken. Wollte man sie unbeteiligt außeracht lassen oder einseitig negativ bewerten, würde man sie der Möglichkeit der Evangelisierung berauben. Intelligenz und Verstand müssen sich am Glauben orientieren; nicht trotz, sondern dank der Kultur.

Jedoch, so ist zu fragen, läuft man mit der Aufwertung der entstehenden Kultur nicht Gefahr, dem Säkularismus zu verfallen? Das könnte in der Tat geschehen, wenn die nötige Vorbereitung fehlt. Aber man darf nicht vergessen, daß alle Gläubigen am Entwicklungsprozeß der Welt teilhaben und daß die „weltliche Dimension“ der Kirche ein Wesensbestandteil ihrer Pilgerschaft in der Welt ist. Andererseits müssen unsere jugendlichen Adressaten (die „Laien“ sind) in ihrem geschichtlichen Umfeld gefördert und gebildet werden, damit sie die christliche Berufung in den eigenen Verpflichtungen ihres „weltlichen Daseins“ bezeugen können.

Man muß sich also alle Kompetenzen erwerben, die notwendig sind, um im Sinne des Evangeliums auf Herausforderungen, die sich durch die neuen Grenzziehungen ergeben, eingehen zu können.

Neuheit der Perspektiven

Die Mentalität und Denkweise, die sich mit dem Fortschreiten der Zeichen der Zeit herausgebildet hat, ist vornehmlich auf die Zukunft ausgerichtet. Die Prozesse der Sozialisation, der Befreiung, der Säkularisierung und der Förderung der Frau haben zu dem Gedanken beigetragen, daß die eigentliche Wahrheit des Menschen in der Planung der Zukunft zum Ausdruck kommt. Es ist seine ihm angeborene Aufgabe, auf die Umwandlung der Welt hinzuwirken; dies um so mehr, als sie von Abirrungen und Ungerechtigkeiten entstellt ist. Die Ideologen unseres Jahrhunderts haben – wenn auch in ihren jeweiligen Teilbereichen – die Dringlichkeit bestimmter Wandlungen bestätigt, selbst wenn diesen mit unmenschlichen und grausamen Mitteln zum Durchbruch verholfen wird.

Man kann sagen, daß der Begriff der „Geschichte“, wie er heute ankommt, sich mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit bezieht. Sie ist nicht mehr so sehr Erinnerung und somit nützliche Lehrmeisterin. Vielmehr gilt die Geschichte als Planung, die auszuarbeiten und zu verwirklichen ist. Hierzu bedarf es der Vorkämpfer für eine menschlichere und höhere Zukunft. Es wächst das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer beständigen Erneuerung. Große Bedeutung mißt man dem konkreten Einsatz und der praktischen Fähigkeit bei. Auf diese Weise vertieft und entwickelt man einen neuen Bezug zwischen Theorie und Praxis. Der Vorrang der Zukunft ist gebunden an die zentrale Bedeutung der Praxis.

Eine solche Neuheit der Perspektiven darf man nicht als überflüssige Moderscheinung betrachten, wengleich sie in die richtigen Dimensionen gerückt werden muß. Hier interessiert uns die kulturelle Tatsache, daß diese Denkart weit verbreitet ist und daß der Verkündiger ihr Rechnung tragen muß. Es ist eine neue Art, die Situationen und Prioritäten zu bewerten. Neue Lösungs- und Entscheidungsvorschläge werden gemacht. Die Existenz erscheint als ein fortwährender Auftrag zur persönlichen und sozialen Befreiung.

In diesem Klima muß man im Evangelium die ihm eigenen Triebfedern und Kriterien wiederfinden. Einige grundlegende Werte des Christentums – wie etwa „Tradition“, „Observanz“, „Unauflöslichkeit“ usw. –, die dem

heutigen Sprach- und Denkmustern fremd zu sein scheinen, müssen neu überdacht und erklärt werden. Das heißt nicht, daß sie ihre fundamentale Bedeutung heute verloren hätten. Aber ihre Ausdrucksweisen bergen die Gefahr in sich, daß sie ihre wahren und wertvollen Inhalte nicht mehr übermitteln.

Den Perspektiven der Zukunft einen bevorzugten Platz einzuräumen, sie mit Erfindungsgeist und praktischer Einstellung zu begleiten und sie mit neuen Idealen des Voranschreitens zu durchdringen, bedeutet: die psychologischen Muster des sozialen Denkens – besonders unter der Jugend – zu ändern. Das muß sich in hohem Maße auf das Herausfinden einer „neuen Form“ der Evangelisierung, die die Unversehrtheit der Botschaft wahrt, auswirken.

Interessant ist die Beobachtung, daß diese Denkweise neue Perspektiven und Horizonte eröffnet: Man spricht mehr von Frieden, Gerechtigkeit, Ökologie, Solidarität usw. als von Krieg und von Macht. Daraus ergibt sich die Planung von verschiedenen Modellen, auf die man hinarbeiten muß.

Es ist als ob der Menschheit eine Stunde des wiedererwachenden Frühlings voll von jugendlicher Phantasie geschenkt würde. Das ist ein besonders ausdrucksstarkes Zeichen der tiefen kulturellen Veränderungen, die im Gange sind. Alles in allem ist das an sich eine begeisternde Neuheit.

Wie wir bereits gesagt haben, sind die menschlichen Dinge meistens leider vieldeutig. Was auf den ersten Blick als faszinierend erscheint, kann sich bald als unzuverlässige Utopie oder als enttäuschende Abirrung entpuppen. Die Zeit besteht nicht nur aus Zukunft. Die Zukunft geht vielmehr aus der Vergangenheit hervor. Die vorherrschende Neuheit bedarf immer der Entstehungswurzeln. Was man aber unbedingt festhalten muß, ist dies: Das Christentum ist von seinem Wesen her zutiefst auf die Zukunft ausgerichtet. Es ist berufen, in all den Jahrhunderten sozusagen „Experte in Dingen der Neuerung“ zu sein. Zurecht haben die Väter gesagt, daß die Geschichte der Kirche von einem Anfang zum anderen fortschreitet – bis hin zum letztgültigen Anfang. Das Werk der Evangelisierung beginnt stets von neuem und ist nie abgeschlossen.

Don Bosco gibt uns eine wertvolle Lektion in geschichtlicher Sensibilität, sei es in der Art, wie er die Vergangenheit versteht; sei es mit dem kreativen Einsatz im Hinblick auf die pastorale Praxis der Zukunft. Er hat es einerseits verstanden, in den Jahrhunderten die Verkündigungssendung der Kirche zu sehen (denken wir nur an seine Schriften über die Geschichte der Kirche und Italiens). Andererseits hat er sich von den diesseitigen Einsichten anregen lassen und ebenso mutig wie erfindungsreich die Verkün-

digungsantwort auf die neuen Herausforderungen seiner Zeit gegeben. Er war ein Hirte, der auf Zukunft hin lebte. Wir können ihn auch auf positive Weise „utopisch“ nennen. Denn er hat sich in die neuartigen Probleme der bedürftigen Jugend förmlich hineingestürzt, und die Erfindungskraft seiner persönlichen Fähigkeiten und seines Gründercharismas ausgereizt. Nur so konnte er die angemessene Antwort geben. Er war ein vom Heiligen Geist erweckter Heiliger, ein göltiger Prophet für die neuen Zeiten. Auf ihn müssen wir schauen als auf unseren Lehrmeister für einen Neubeginn der Jugendpastoral.

Die „höchste Neuheit“

Es genügt aber nicht, nur die kulturellen Neuheiten ins Auge zu fassen, die die menschliche Entwicklung begleiten. Heute, gestern und morgen bleibt der höchste Neuheitswert des Christentums in der Geschichte lebendig, faszinierend und entscheidend: nämlich die Neuheit von Ostern. Es ist eine Neuheit von geschichtlicher und theologischer Bedeutung. Man darf sie nicht nur rein abstrakt anerkennen. Vielmehr muß man sie als die wichtigste „Nachricht“ für heute darstellen, die Aufsehen erregt, Erneuerung bringt, auf die beängstigenden Fragen Antwort gibt, das Leben eines jeden und die Geschichte der Menschheit für das Übernatürliche öffnet. Es handelt sich um die geheimnisvolle endzeitliche Dimension oder um das Endziel, das zwar in gewisser Weise bereits gegenwärtig ist und auf die menschlichen Kulturformen Einfluß gewinnt, indem es sie erleuchtet, bewertet, reinigt, in rechter Weise unterscheidet und deren Werte fördert. Die neue Evangelisierung stützt sich ganz und gar auf dieses höchste Ereignis. Es geht um das „Allerneueste“ schlechthin! Eine größere Neuheit als diese gibt es nicht und wird es nie geben. Sie ist das Maß für alle übrigen Neuheiten. Sie wird niemals alt. Sie ist das bleibende, höchste Wunderwerk des Eingehens Gottes in die Geschichte. Sie ist die neue Schöpfung, die sich in unserer alten Welt vorwegnimmt. Wir müssen es verstehen, diese höchste Neuheit sichtbar zu machen und mitzuteilen. Die Qualifizierung „neu“, bezogen auf die Kultur, bedeutet lediglich einen Vorrang in der Entwicklung, auch wenn sie eine besondere und erneuerte Form der Pastoral erfordert. Bezieht man die Bezeichnung „neu“ aber auf das Mysterium Christi, so meint sie die Fülle der wahren und endgültigen Neuheit. Sie ist nicht etwa neu in dem Sinne, daß wir sie nie gehört haben

oder weil die gegenwärtigen Probleme sie nahelegen, sondern weil sie der wunderbare Gipfel und Scheitelpunkt des menschlichen Abenteuers ist. Sie besagt das höchste Ziel der Geschichte und die Quelle einer jeden Hoffnung in allen Jahrhunderten. Sie ist immer überraschend und macht uns je neu betroffen.

Der Papst hat gesagt: „Groß waren in den letzten Zeiten die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik, und groß waren deren Auswirkungen auf die Menschheit, ohne daß man allerdings je zu vollständigen und befriedigenden Antworten auf die vielfältigen Fragen des Menschen vorgedrungen wäre.“ Nur Christus selbst offenbart dem Menschen, was der Mensch wirklich ist!

„Evangelisierung“ bedeutet: dem Menschen von heute die frohe und willkommene Botschaft von Ostern zu verkünden, die die hinfällige Anziehungskraft der da und dort entstehenden Neuheiten erschüttert und in nichts auflöst. Solche zweifelhaften „Neuheiten“ lösen sich alsbald in jene unbefriedigende Eintönigkeit auf, die für gewöhnlich die gelangweilte Existenz einer bloß horizontalen Zivilisation kennzeichnet. Es ist also höchste Zeit, daß wir aktuelle und zeitgemäße Vermittler der großartigen Botschaft mit ihren enormen geschichtlichen Werten werden.

Es gibt vor allem zwei Vermittlungswege für die Verbreitung dieser Werte und Reichtümer: das Wort Gottes und die Liturgie. Sie bilden die große Ausgangsbasis für die Rückkehr zu den Quellen. Der Papst sagt: „Zu den Quellen zurückzukehren, bedeutet in unserem Fall: zurückzukehren zu jener Quelle des Lebens, aus der sich der Eifer der Heiligen nährt. Wir müssen also aus den ersten Zeugnissen des Evangeliums die Bedeutung, die Neuheit und die Lebenskraft der ersten Verkündigung heraushören. Wir hören den Evangelisten Johannes in seinem ersten Brief: Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben ..., das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt (1 Joh 1,1-3)“.

Die Neu-Evangelisierung bedarf einer echten „Schule des Wortes“ sowie einer erneuerten, gelebten „liturgischen Erfahrung“, in der sich alles auf die Eucharistie ausrichtet (worauf in unserer Kongregation stets gepocht wurde), damit Ostern tatsächlich immer als die höchste Neuheit gilt.

Die neue Form, der Evangelisierung soll bewirken, daß die Jugendlichen die allerwichtigste Botschaft über diese beiden Vermittlungswege begreifen. Das ist die pädagogische Weise der Einführung ins Mysterium.

Neuheit der theoretischen Voraussetzungen

Die drei Neuheiten, die wir bisher benannt haben, brauchen dringend eine gedankliche Grundlage, die gewisse Aspekte der Wirklichkeit und der Heilsgeschichte aus einer objektiv erneuerten Sicht betrachtet und vertieft.

In der Tat: Die neuen „Grenzziehungen“ erfordern eine gründliche Reflexion der Werte der Laizität, gemäß der richtigen Einschätzung der gesamten zeitlichen Ordnung. Von den neuen Perspektiven wird verlangt, daß sie die Werte der geschichtlichen Zukunft mit dem Maß der absoluten Zukunft (=Eschatologie) oder des Osterereignisses als „Neuheit“ schlechthin mißt. Die „höchste Neuheit“ der österlichen Geschehnisse erfordert ein tiefes Überdenken des gesamten Mysteriums der Kirche als Leib Christi in der Geschichte.

Das sind also drei große Bereiche, die eine erneuerte doktrinale Durchdringung benötigen: eine unserer Zeit entsprechende Theologie der Schöpfung; eine ansprechende Theologie der Hoffnung mit einer Sichtweise, die die Eschatologie mehr miteinbezieht und mit dem Blick auf die Zukunft von den „jüngsten Dingen“ oder – besser noch – von der „allergrößten Neuheit“ ausgeht; sowie eine Theologie der Kirche, entsprechend dem konziliaren Begriff vom Volk Gottes, das in organischer Einheit miteinander lebt.

Der Verkünder von heute muß diese reichen Lehrinhalte zutiefst begreifen.

Die Theologie der Schöpfung wird neu durchdacht und entwickelt, indem man von der „Optik des Laientums“ ausgeht und der „anthropologischen Wende“, angereichert mit den Zeichen der Zeit, besonderen Wert beimißt. Ausgangspunkt ist ferner der Fortschritt der phänomenologischen Wissenschaften. Hier öffnet sich ein Wissensbereich, der unermesslich ist und in hohem Maße auf die Entwicklung einer neuen Kultur einwirkt. Die Laizität, die Werte der Weltlichkeit, die harmonischen Gesetze der Natur, die Einzigartigkeit des menschlichen Lebens, seiner Würde und der Pädagogik seiner Reifung, die Werte und Rechte der Person, die berechtigten Forderungen nach Freiheit, die Rechte und Pflichten der Familie, die Natur und die Entwicklung der Gesellschaft, die Politik in Bezug zum Gemeinwohl, die Wirtschaft und der Gebrauch der Güter für alle, die menschliche Solidarität in ihren vielfältigen Aspekten – das alles sind weitreichende Themen, die aus einem neuen theologischen Blickwinkel gründlich studiert und vertieft werden müssen. Diese Sichtweise muß in der Lage sein,

die Dinge entsprechend dem Plan des Schöpfergottes zu sehen – in Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Entwicklung der Kultur.

Die Theologie der Hoffnung durchleuchtet die Einstellungen und Verhaltensweisen mit einer Mentalität, die auf die Zukunft ausgerichtet ist und von der höchsten Neuheit des Oster- und Pfingstereignisses ausgeht. Beide bewirken ja die Anwesenheit des Heiligen Geistes in der Geschichte mit der milden Energie seiner Kraft. Auf diese Weise versteht man die objektive und das Diesseits übersteigende Wirklichkeit der Auferstehung Christi. Sie ist das konkrete und höchste Geschehen des „Menschentypus“. Sie ist der Beginn der „neuen Schöpfung“, in der ER die Bedingung des zweiten Adam und die Königswürde des Herrn der Geschichte angenommen und erworben hat.

Das große Interesse der christlichen Hoffnung gilt der Zukunft – nicht einer allgemeinen und kurzlebigen Zukunft, sondern der alles übergreifenden und endgültigen Zukunft Christi. Die Kraft des Heiligen Geistes schafft in der geschichtlichen Zukunft die Voraussetzungen und Wurzeln der absoluten Zukunft, indem sie in die nachösterliche Geschichte eine echt endzeitliche Dimension einbringt – sei es in der zeitlichen Ordnung von Kultur und Politik, sei es im kirchlichen Bereich der Pastoral. Das Ostergeschehen ist wie der „Antriebsmotor“, welcher einen geschichtlichen Prozeß in Gang bringt, der darauf ausgerichtet ist, die menschliche Wirklichkeit umzuformen. Es ist das Prinzip einer ständigen Erneuerung, die von der Hoffnung beflügelt wird. So öffnet sich ein weites Feld der Reflexion für die christliche Lehre des Handelns.

Man hat gesagt, das christliche Mysterium sei wie ein „Pfeil“, der in die Welt hinein losgelassen wurde, um die Zukunft anzusagen; und zwar in der Form, daß der Glaube niemals der Geschichte unterworfen und von ihr manipuliert werden darf, vielmehr daß er sie übersteigt, bewertet und lenkt.

Sowohl die Tätigkeit der Laien in der zeitlichen Ordnung wie auch die pastorale Tätigkeit der Kirche müssen aufmerksam auf die Zukunft blicken (dies umso mehr im Bereich der Jugendpastoral), und zwar im Lichte und aus der Kraft der Hoffnung, der die höchste Neuheit von Ostern durch die Macht des Heiligen Geistes auf die menschliche Entwicklung projiziert. Die christliche Hoffnung ist ganz mit tätiger Dynamik erfüllt: Sie ist nicht nur abwartend, sondern ist „geplante und arbeitsreiche Vorbereitung“. Sie ist unermüdliche Anstrengung derer, die am Reich Gottes arbeiten. Sie ist stärker als alle Entmutigungen. Sie nimmt teil an jenem Glauben, der

„Sieg“ bedeutet und die Welt verwandelt. Das Licht, das sie ausgießt, bringt die Fähigkeit mit sich, alle übrigen kulturellen Neuheiten kritisch zu unterscheiden und einzuordnen. Mit Hilfe dieser Erleuchtung weiß man die Pläne der geschichtlichen Zukunft, die man für den Fortschritt der zeitlichen Ordnung schmiedet, richtig einzuschätzen. Wenngleich es eine „geschichtliche Distanz“ gibt zwischen der Kultur von heute und der von gestern sowie einen Unterschied der Kriterien des Handelns in Bezug auf die sozialen und kirchlichen Zusammenhänge, so bekräftigt der Geist der Wahrheit dennoch ständig im Evangelium neue Arten der christlichen Antwort, die auf unerschöpfliche Weise von jener „ersten Antriebskraft“ ausgehen, die die Auferstehung des Herrn ist.

Die höchste Neuheit von Ostern ist eine Größenordnung, die immer gegenwärtig ist: im Alltäglichen, im Leben des Glaubens, in den Werken der Liebe, in den vielfältigen Initiativen des Heiligen Geistes und im gesamten Leben des Glaubenden. Sie ist Frucht der Taufe, die die eingeborene Energie der neuen Schöpfung einflößt. Sie wird genährt von der Eucharistie durch die Einswerdung mit dem Leib des Auferstandenen.

Man war gewöhnt, die Themen der „jüngsten und letzten Dinge“ auf den Tod, das Gericht, die Hölle und das Paradies zu reduzieren. Gewiß: das sind endzeitliche Themen von großer Wichtigkeit. Aber es sind doch mehr Grenzen, denen man sich annähert, als wirkliche Antriebskraft des Lebens. Die umfassendere Sicht von der höchsten österlichen Neuheit weitert dagegen die Betrachtungsweisen des Endzeitlichen auf die gesamte Kraft der in der Hoffnung gelebten Existenz aus. Mit Ostern hat sich der Begriff der Zeit verändert. Sie ist nicht der spiralförmige Wiederholungszirkel der Gezeiten und Jahrhunderte. Sie ist auch keine geradeaus gerichtete Linie ohne objektives Wissen um das Endziel. Vielmehr ist sie das Paradoxe des „schon“ und des „noch nicht“. Dabei geht es um das objektive Fortschreiten der Geschichte, aber ebenso um deren Endziel: der neue Mensch, der in der Fülle der beiden Auferweckten, Christus und Maria, lebt. Diese beiden sind ja sozusagen die „Vorläufer“ der neuen Menschheit. Sie nehmen beständigen Einfluß auf die Entwicklung der menschlichen Geschicke. Sie bringen schon jetzt die Energie der Auferstehung in die Geschichte ein.

Die Theologie der Hoffnung – neu überdacht in österlicher Sichtweise – wird reiche Perspektiven für eine neue Evangelisierung liefern.

Die Theologie der Kirche wurde im wesentlichen gedanklich verarbeitet und vorgelegt in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Man muß sie im Zusammenhang sehen, entsprechend den Hinweisen der außergewöhnlichen Synode von 1985. Die Schlußaussage dieser Synode hilft uns, eine Lehre von der Einheit der Kirche zu entwickeln, die in keiner Weise willkürlich erscheint und nicht auf Distanz geht zur lebendigen Tradition.

Das Konzil hat eine rein gesellschaftliche Sicht von der Kirche überwunden, indem es den zentralen Charakter des „Mysteriums“ herausgestellt hat, das sie zum „Leib Christi“ und zum „Tempel des Heiligen Geistes“ in der Geschichte macht. Die Kirche ist somit „universales Sakrament des Heiles“. Sie wird beschrieben als „Volk Gottes“ durch die Jahrhunderte; als „Volk“, das geboren wurde aus der Taufe mit einer prophetischen, priesterlichen und königlichen Würde, und das in einer organischen Einheit lebt, die gelenkt und geleitet wird von Christus, dem „ewigen Hirten“, durch den Papst und die Bischöfe, erwählt als seine Stellvertreter um es auf kollegiale Weise zu hüten und zu bewahren. In diesem Volk haben alle Mitglieder eine gemeinsame Berufung zur Heiligkeit. Sie sind einbezogen in die gleiche Sendung zur Evangelisierung, allerdings mit verschiedenen Formen des Zeugnisgebens und mit unterschiedlichen Diensten – je nach ihrer Zugehörigkeit zum Laikat, zum Ordensleben oder zum Dienst der Weihe.

Die pastoralen Konsequenzen dieser kirchlichen Erneuerung sind noch im Gange. Sie bilden die Grundlage der neuen Evangelisierung. Es ist unverzichtbar, diese kirchliche Wandlung mit einer erneuerten Mentalität im Hinblick auf die Theologie der Kirche anzunehmen. Ohne diese echte Umkehr der Perspektiven wird der berühmte „Sprung nach vorn“, von dem Papst Johannes XXIII. gesprochen hat, nie gelingen.

Leider sind in den letzten Jahren recht willkürliche theologische Auslegungen ins Blickfeld getreten. Sie entfernen sich von der Konzilslehre und haben mehr als einmal gefährliche Verwirrungen gestiftet. Man muß sie wohl unterscheiden und beurteilen können, und zwar in Übereinstimmung mit dem lebendigen Lehramt der Oberhirten.

Man sieht: die Neuheit der Perspektiven, insbesondere in Bezug auf eine neue theologische Sicht der Schöpfung, der christlichen Hoffnung und des Mysteriums der Kirche verpflichtet und beschäftigt diejenigen, die an einer neuen Evangelisierung arbeiten, mit anspruchsvollen Aufgaben einer gründlichen Fortbildung.

Neuheit von Methode und Sprache

Schon seit Jahrzehnten sind die Fachbereiche der Methode dabei, große Fortschritte zu machen. In einer Epoche der Veränderungen nimmt unter den menschlichen Wissenschaften die Pädagogik, angereichert mit den Fortschritten der Biologie, der Psychologie und Soziologie, eine herausragende Stellung ein. Es ist wahr, daß die „Methode“ auf der Ebene der „Hilfsmittel“ angesiedelt ist. Sie muß also bedacht und bewertet werden im Hinblick auf die Zielsetzung und die Inhalte. Sie hat jedoch eine außergewöhnliche Wichtigkeit für die Erforschung jener „neuen Form“ der pastoralen Annäherung und des kulturellen Dialogs, die gemeint sind, wenn von der neuen Evangelisierung die Rede ist.

Eng verbunden mit der Methode ist der Aspekt der **Sprache**. Die Erfahrung lehrt uns, daß man ohne eine angemessene Sprache (die sich nicht auf die Umgangsworte reduzieren läßt) nicht kommunizieren und nicht vermitteln kann. Das ist heute ein wirklich heißes Thema, das uns in Schwierigkeiten bringen kann in Bezug auf unsere Art der geistigen Bildung und wegen des eventuellen Fehlens einer kulturellen Beweglichkeit. Eigentlich wäre es nötig, eine je eigene Sprache zu gebrauchen für die Intellektuellen, für das einfache Volk, für offizielle Mitteilungen, für die Analphabeten usw.; eine Sprache also, die die gesamte Wahrheit der Inhalte sehr wohl kennt und sie auch mitzuteilen versteht. Das kann man aber nur, wenn man hinhört – vor allem auf die Rufe derer, die „am Rande“ oder „ganz hinten“ stehen, die „Letzten“ also. Der heilige Augustinus hat gerade im Hinblick auf dieses Problem sein berühmtes Buch „De catechizandis rudibus“ geschrieben.

Es muß also unterschiedliche Methoden und Sprachformen geben im Hinblick auf die Verschiedenheiten des Alters, der Kultur, der Situationen usw. Die Vielfalt der Methoden ist eine Anforderung der „neuen Form“. Sie ist keine Mangelerscheinung, sondern ein Zeichen der pädagogischen Beweglichkeit; also eine Bereicherung der Kommunikation.

Es handelt sich um pädagogische Erfordernisse zum Dienst an der Evangelisierung. Natürlich muß die Zielsetzung eindeutig die Vermittlung des Evangeliums in seiner Gesamtheit sein.

Die Methoden können auch fehlerhaft sein, sofern sie unter dem Einfluß von Vorurteilen oder von willkürlichen Theorien stehen. Die Versuchung, unterschwellige Ideologien hineinzumischen, ist leider keine bloße Phantasievorstellung. Die neue Evangelisierung erfordert die Suche nach Methoden, die geeignet sind, einen wirksamen Beitrag zur Erziehung zum

Glauben und durch den Glauben zu leisten; unter Wahrung der Integrität des Glaubensschatzes der Kirche. Es muß einige gut definierte, einfache, solide Grundgewißheiten geben, die stärker sind, als die da und dort aufkommenden rationalistischen Unterstellungen.

Bei dieser Forschungsarbeit muß man daran erinnern, daß es auch eine „pädagogische Originalität“ gibt, die der Erziehung zum Glauben eigen und für sie charakteristisch ist. Das hat Papst Johannes Paul II. nach der Synode von 1977 über die Katechese gesagt: „Die nicht zu verkürzende Eigentümlichkeit der christlichen Identität hat als Bedingung und Anhang eine nicht weniger originelle Pädagogik des Glaubens ... Die Wissenschaften der Erziehung und der Erziehungskunst sind Gegenstand beständiger Diskussionen im Hinblick auf eine bessere Angleichung oder auf eine größere Wirksamkeit; dies mit sehr unterschiedlichen Resultaten. Nun gibt es aber auch eine Pädagogik des Glaubens ... Gott selbst hat sich im Laufe der Heilsgeschichte und vor allem im Evangelium einer Pädagogik bedient, die als Modell für die Pädagogik des Glaubens gelten muß. In der Katechese hat eine bestimmte Technik nur insofern Wert, als sie der Vermittlung des Glaubens und der Erziehung zum Glauben dient.“

Das Thema der Methode und der Sprache müßte für uns in der Schule des „Erziehers“ Don Bosco eine bevorzugte Aufgabe sein. Dabei müßten wir gerade in der Erziehung der einfachen Jugend zum Glauben wahre Vorkämpfer sein. Unsere Methoden sollten sich an denen unseres Gründers ausrichten. Er hat uns ja in seinem Präventivsystem eine Pädagogik hinterlassen, die bewußt und notwendig an die unverkürzte Originalität der Offenbarung und der christlichen Identität gebunden ist: eine Pädagogik also, die auf nichts Geringeres hinaus will, als auf die Heiligkeit.

„Neuheit“ derer, die verkünden

Das Apostolische Lehrschreiben über die christlichen Laien hat uns daran erinnert, daß die Aufgabe der Evangelisierung das ganze Gottesvolk angeht. Im vierten Kapitel dieses Dokuments werden die verschiedenen Gruppen von „Arbeitern im Weinberg“ aufgezählt. Zum Schluß wird ein Ausspruch des heiligen Franz von Sales aus seiner Einführung in das Leben der Frömmigkeit zitiert: „In der Schöpfung hat Gott den Pflanzen auferlegt, ihre Früchte hervorzubringen, eine jede nach ihrer eigenen Art. Der gleiche Auftrag richtet sich an die Christen, die die lebendigen Pflanzen seiner Kirche sind, damit sie Früchte der Frömmigkeit hervorbringen, ein jeder nach seinem Stand und seinen Verhältnissen.“

Dieses Schreiben gilt der Berufung und Sendung der Laien. Sie selbst müssen die ganz konkreten Verkünder innerhalb ihres Lebens- und Arbeitsbereiches sein. Sie sind berufen, auch an anderen Initiativen der Verkündigung seitens der Kirche mitzuarbeiten. Das missionarische Kennzeichen der Laien wurde vom Konzil als eine „pastorale Neuheit“ betont, die der überzeugten Verlebendigung bedarf.

Ein ernsthaftes „Laienprojekt“ unsererseits bedeutet nicht nur Treue zum apostolischen Geist unseres Gründers, sondern ist eine fundamentale Forderung jener erneuerten Theologie der Kirche, die Ansporn für eine vertiefte pastorale Wandlung ist. Stärker ins Bewußtsein treten muß also das Engagement für unsere Laienvereinigungen.

Die neue Evangelisierung erhält ihren Ansporn und ihr Maß mehr von der Sendung selbst als von dem Funktionieren von Werken, die in früheren Zeiten geplant und verwirklicht wurden. Es geht um das aktuelle Erfordernis der Sendung; dieses muß maßgebend sein für die spezifische Erneuerung solcher Werke.

Wir müssen zudem aufmerksam zur Kenntnis nehmen, daß in eben diesem vierten Kapitel des päpstlichen Schreibens die Jugendlichen ganz besonders erwähnt werden. Diese „dürfen nicht einfach als Gegenstand der pastoralen Sorge der Kirche betrachtet werden. Vielmehr sind sie (und sie müssen ermutigt werden, es zu sein) aktive Träger und Vorkämpfer der Evangelisierung und Mitbegründer der sozialen Erneuerung“.

Das sind sehr mutige Äußerungen! Sie beinhalten die Zielsetzung unserer Jugendpastoral. Das 23. Generalkapitel muß uns dazu verhelfen, auf diesem Gebiet fachkundige und zuständige Erzieher zu sein, die es verstehen, in der Vielfalt der Werke möglichst viele Jugendliche als Mitwirkende an der neuen Evangelisierung einzubeziehen.

Insbesondere muß unsere pastorale Tätigkeit auf dem Gebiet des jugendlichen Gruppenwesens überprüft werden. Der „Confronto Don Bosco '88“ hat uns die Wichtigkeit und Aktualität der Forderung erkennen lassen, eine echte „Bewegung“ unter den engagierten Jugendlichen ins Leben zu rufen, die durchdrungen ist vom Geist des „Vaters und Lehrers der Jugend“ Don Bosco. Das oratorianische Kriterium, das die Wiederbelebung dieser Gruppenaktivitäten prägen muß, weist uns nicht nur auf eine originelle Art der Gruppenanimation hin, sondern erinnert uns auch daran, daß das „Oratorium“ als bleibendes Kriterium der Erneuerung nicht nur ein geographischer Ort ist, sondern auch in einer Gruppe und in einer „Bewegung“ existieren kann, die die Grenzen der materiellen und lokalen Umwelt überschreitet und sich ausdehnt auf die ganze Provinz und auf ein ganzes Land.

Auch das bedeutet: unseren Einsatz für das Evangelium unter den Jugendlichen unter dem Aspekt der „Neuheit“ zu überdenken.

Neuheit auch der Gefahren

Das Zusammentreffen sovieler Neuheiten kann auch ein Nachlassen der Aufmerksamkeit in der Vorsorge im Hinblick auf die unvermeidlichen Gefahren mit sich bringen. Wenn einer einen anderen Weg einschlägt, dann muß er sich auf die neuen Verkehrsbedingungen einstellen und das Terrain gut im Auge behalten, das natürlich andere Gefahren bereithält, die sich von den vorherigen unterscheiden.

Zunächst einmal geht es darum, die starrsinnige Haltung eines unbelehrbaren Traditionalismus zu überwinden. Dieser besteht darin, daß man überhaupt nicht bereit ist, einen anderen Weg einzuschlagen, und daß man deshalb die Notwendigkeit einer „neuen Form“ der Pastoral verneint. Andererseits bedeutet die Entscheidung für die neue Evangelisierung, daß man sich mit zahlreichen neuartigen Problemen auseinandersetzen, passende Antworten finden und mit besonderen Schwierigkeiten fertig werden muß. Dann kommt es also darauf an, die neuen Gefahren, die auf Irrwege führen könnten, zu identifizieren und beim Namen zu nennen. Also: weder stumpfsinnige Starrheit, noch neue Irrwege!

Dieses Risiko gehen wir mit der neuen Entscheidung ein. Schon in diesen wenigen Jahren der pastoralen Forschung haben wir erkennen müssen, daß da und dort Unausgewogenheit in Erscheinung traten, die sich von den früheren unterscheiden. Vor dem Konzil waren die Gefahren insbesondere in einer festgefahrenen Unbeweglichkeit der Evangelisierung zu suchen. Nach dem Konzil stellen sich die Gefahren gerade auf dem Gebiet der pastoralen Kreativität ein. Diese ist ja als Suche nach einer neuen Form durchaus lobenswert. Aber sie kann in einzelnen Punkten gefährliche oder abweichende Tendenzen hervorbringen. Denken wir nur an einige ungestüme Vorgänge im Hinblick auf die liturgische und kirchliche Erneuerung oder an gewisse ideologische Auslegungen des Befreiungsprozesses.

Lest bitte aufmerksam den Brief, den Papst Johannes Paul II. an die 15. Generalversammlung der Ordensleute in Brasilien geschickt hat. Darin bekräftigt er unter anderem: „Der Glaube, der sich auf die Offenbarung und das Lehramt der Kirche gründet, bewahrt die Evangelisierung vor der Versuchung menschlicher Utopien. Die christliche Hoffnung verwechselt

die Erlösung nicht mit Ideologien irgendwelcher Art. Die Liebe, die das Werk der Evangelisierung beseelen muß, bewahrt die Frohbotschaft vor der Versuchung der puren Strategie einer sozialen Umformung oder der Gewalt, die zum Klassenkampf führt. Glaube Hoffnung und Liebe sind die Garantie dieser neuen Evangelisierung.“ (OR, 30.08.1989)

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich nun einige der Gefahren aufzählen, die unserer Jugendpastoral schaden können.

Ein erster Gefahrenbereich ergibt sich aus der geschichtlichen Distanz, die zwischen der biblischen und kirchlichen Welt der vergangenen Jahrhunderte und der entstehenden Kultur in der Welt von heute besteht. Das ist eine unverkennbare Tatsache. Sie könnte sich aber für einen radikalen Angriff auf die Fundamente des Glaubens durch eine entmythologisierende Leseart der Bibel und der Tradition anbieten. Damit würden wir uns in die Situation einer nach-christlichen Haltung begeben. Gottseidank gibt es die berufenen Hüter des Glaubens, die uns die nötigen Hinweise und Orientierungen geben. Die Angriffe, die man auf Grund dieser geschichtlichen Distanz heute gegen das Lehramt der Kirche richtet, lassen außer acht, daß Christus den Bestand des Glaubens auf lebende Personen und Zeitgenossen gründen wollte. Diese haben allerdings den Beistand des Heiligen Geistes, damit die Glaubwürdigkeit des Evangeliums für all die Generationen von Gläubigen nicht geringer wird. Das Amt des Petrus und der Apostel, des Papstes und der Hirten ist heute wie gestern unverzichtbarer Mittlerdienst, die die Identität des Glaubens innerhalb der geschichtlichen Distanzen sicherstellt. Die Mitwirkenden an der neuen Evangelisierung müssen ihre besondere Aufmerksamkeit auf das Lehramt der Kirche richten.

Ein zweiter Gefahrenbereich erwächst aus dem Umstand, daß man es nicht versteht, mit Augenmaß die kulturellen Neuheiten an- und aufzunehmen. Unter den hauptsächlichen Zeichen der Zeit rangiert mit Sicherheit der Prozeß der Sozialisierung und der Personalisierung, die beide ganz neue Sichtweisen und Werte beisteuern. Aus ihnen geht eine intensive pastorale Forschung mit ganz spezifischen Problemen hervor. Die kirchliche Gemeinschaft drängt uns vorwärts in der Verkündigung dieser Zeichen der Zeit – sei es in Bezug auf die soziale Lehre der Kirche, sei es hinsichtlich der persönlichen Aufgeschlossenheit gegenüber dem Heiligen Geist in einer Stunde, in der seine charismatische Präsenz uns in besonderer Weise bereichert.

Hier können wir aber eine doppelte Gefahr antreffen: die des Vorrangs des Sozialen schlechthin, der zur Überbewertung der zweifellos wichtigen

politischen Komponenten führt, und zwar zum Nachteil der übergreifenden Transzendenz des Glaubens und der Eigenständigkeit der Laizität; oder die Gefahr der totalen Verinnerlichung, die sich von den schwerwiegenden und drängenden Problemen der zeitlichen Ordnung und der Erneuerung der Gesellschaft einfach fernhält.

Der von Don Bosco ins Leben gerufene Stil der Jugendpastoral entgeht ohne Polemiken diesen Entgleisungen. Mit Hilfe der weisen Regeln des guten und feinen Gespürs versucht er, sowohl die politische Verantwortlichkeit wie auch die persönliche Innerlichkeit zu harmonisieren. Ziel ist der ehrenwerte Bürger und der gute Christ. Dazu bedarf es der ausgleichenden Förderung einer Evangelisierung, die wirklich neu ist in der sozialen Sensibilität gegenüber den politischen Werten und in der jugendlichen Spiritualität, die mutig auf die Heiligkeit der Einzelnen zusteuert.

Ein dritter Gefahrenbereich sind die Abweichungen im Hinblick auf die kirchliche Lehre. Das Zweite Vatikanische Konzil hat an den Anfang der neuen Evangelisierung die kirchliche Lehre vom Gottesvolk gesetzt. In dieser Beziehung gibt es eine vertiefende Sicht, die die von der Taufe herührende Würde und Verantwortung, die Berufung und Sendung der gläubigen Laien, die besondere Zeichenhaftigkeit des Ordenslebens und die kostbare und unverzichtbare Rolle der Hirten und Seelsorger herausstellt. Die missionarische Sendung des gesamten Gottesvolkes wurde in dem neuen apostolischen Schreiben über die christlichen Laien ausführlich dargestellt.

Am Rande dieser kirchlichen Entwicklung sind allerdings abweichende Tendenzen zum Zuge gekommen, z.B. im Hinblick auf die Kirche als Institution oder auf den Begriff vom Gottesvolk, auf die Lehre vom priesterlichen Dienst und vom Lehramt, auf die Interpretation der Zeichenhaftigkeit der sakramentalen Feiern, insbesondere der Eucharistie und des Bußsakramentes.

Wenn sich die neue Pastoral nicht eindeutig auf eine authentische und konzilsgetreue Lehre von der Kirche beruft, kann sie nicht wirklich Evangelisierung sein. Uns interessiert vor allem das Bemühen, mit den Jugendlichen die lebenswichtigen Werte der Eucharistie und des Bußsakramentes zurückzugewinnen. Sie sind ja die tragenden Säulen unseres Erziehungssystems. In den letzten Jahren waren wir Zeugen einer rückläufigen Entwicklung in Bezug auf die Feier dieser Sakramente innerhalb der Jugendpastoral. Man könnte auch von einer (manchmal schon fast entheiligenden) Entstellung ihrer österlichen Zeichenhaftigkeit sprechen. Das ging bis zu Ausdrucksformen des Klassenkampfes oder äußerte sich in der aus-

schließlichen Kritik und Verurteilung sozialer und kirchlicher Institutionen. Es ist unerlässlich, die Jugendlichen zu einem Kennenlernen und überzeugten Mitvollziehen der Eucharistie und des Bußsakramentes hinzuführen. Sie sind das vitale und praktische Zentrum unserer neuen Evangelisierung. Man mißachtet die absolute Wichtigkeit dieses Themas, wenn man das Abstandnehmen von diesen beiden Sakramenten rechtfertigen will durch Rationalisierungsversuche, die mit der authentischen Lehre des Evangeliums nichts zu tun haben. Ohne Eucharistie und Bußsakrament kann man keinen Christen heranbilden. Natürlich müssen wir eine neue Form der pädagogischen Hinführung zur Feier dieser Sakramente finden. Dabei gehen wir von der Überzeugung aus, daß die neue Evangelisierung unsere Jugendlichen zum eucharistischen Leben und zu den Verpflichtungen der Versöhnung anleiten soll.

Es muß unser ganz besonderes Anliegen sein, die Gefahren der Vernachlässigung des Sakramente oder der Entfremdung von deren Zeichenhaftigkeit zu überwinden.

Die unverzichtbare „apostolische Innerlichkeit“ der Verkünder

Unsere Aufmerksamkeit müssen wir noch auf eine andere „Neuheit“ (die immer eine solche bleibt) lenken. Sie bildet die Basis von allem. Gemeint ist die Grundhaltung der persönlichen Erneuerung derer, die verkünden. Seit Jahren sprechen wir über die „apostolische Innerlichkeit“. Wir wollen dieses Thema noch kurz unter dem Blickwinkel der neuen Evangelisierung betrachten.

Der Papst hat in diesem Zusammenhang von einem „neuen Eifer“ gesprochen. Es geht um die Einstellung des Herzens und des Geistes derer, die evangelisieren. Es hat sie nie gegeben und es wird sie nie geben: eine Evangelisierung ohne glaubwürdige Verkünder. Denken wir nur an die Apostel und an alle Jünger.

Die neue Evangelisierung bedeutet: Zeugnis geben. Der Papst schreibt: „Die Kraft der Evangelisierung steckt gleichzeitig in der Wahrheit, die man verkündet, und in der überzeugenden Wirkung des Zeugnisses, mit der sie vorgetragen wird. Darum ist es für die neue Evangelisierung heute nötig, daß die Herolde in der Predigt der Wahrheit getreu sind und daß sie Zeugen der erlösenden Kraft des Wortes sind, das Leben gibt. Gegenüber der Herausforderung der neuen Evangelisierung braucht die Kirche heute Lehrer und Heilige, die offen sind für die erleuchtende Kraft des Heiligen Geistes, der die Fähigkeit zur Unterscheidung und Beurteilung der Wirk-

lichkeit gibt und der die überreiche Kreativität der geeigneten Worte und Werke hervorquellen läßt, die dem Evangelium, das in den verschiedenen Situationen der jeweiligen Zeit verkündet wird, Leben verleihen. Darum müssen sich die Ordensleute bei der neuen Evangelisierung durch Treue gegenüber der Wahrheit und durch Sendungseifer, durch die Transparenz des Zeugnisses und die übernatürliche Kraft der Heiligkeit auszeichnen. Sie dürfen nie vergessen, daß sie in der geistigen Gemeinschaft mit ihren Gründern Söhne und Töchter von Heiligen sind, die das Evangelium mit der Heiligkeit ihres Lebens verkündet haben.“ (Brief des Papstes an die Generalversammlung der brasilianischen Ordensleute)

Wir müssen daher die Aufmerksamkeit auf uns selbst als „erneuerte“ christliche Erzieher lenken. Diese Sichtweise muß ein charakteristisches Merkmal bedenken, das unserem Erziehungssystem eigen ist. Es ist ausgedrückt in den Worten: „Durch Erziehung verkünden“.

Der Papst hat daran erinnert, daß Don Bosco es verstanden hat, eine Synthese zu schaffen zwischen der Verkündigungstätigkeit und der Erziehung. Seine Verkündigungssorge bezieht sich auf das ganze Feld der jugendlichen Lebensbedingungen. Sie ist angesiedelt im Inneren des menschlichen Bildungsprozesses.

Es ist wohl für alle klar, daß die erzieherischen Aktivitäten kultureller Art (Wissenschaften, Berufsbildung, Theater, Musik, Sport, Disziplin usw.) ihrem Wesen nach zur menschlichen Reifung gehören. Sie sind aber nicht schon an und für sich Evangelisierung. Sie kommen auch den Nichtchristen zugute. Was sie aber in ihrer Bedeutung hebt, ohne ihr Wesen zu verändern, ist die lebendige Synthese, mit der sie der Verkünder der Frohbotschaft, der gleichzeitig Erzieher ist, einbezieht und verwertet. Durch ihn werden sie ganz wesentlich auf das christliche Ziel der ganzheitlichen Formung ausgerichtet, die den Jugendlichen zur österlichen Erfüllung hinführen will. Der Papst hat gesagt: „Der Erzieher muß einen klaren Begriff vom Endziel haben, weil in der Erziehungskunst die Zielsetzungen eine entscheidende Funktion besitzen.“

Im Rundbrief über unser Erziehungskonzept (Amtsblatt 290) hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß in der Pädagogik der Vorsorge zwei verschiedene, untereinander aber eng verbundene Ebenen bzw. Aspekte zu finden sind: Das inspirierende Prinzip (d.h. die pastorale Triebfeder der Evangelisierung oder das Entstehenlassen der „Pfarrei“ im Sinne von Artikel 40 der Konstitutionen) und das methodologische Prinzip, das die konkreten Formen ihrer Aktivität steuert (d.h. die pädagogische Methode des „Hauses“, der „Schule“ und des „Spielhofes“ im Sinne des genannten

Regelartikels). Zwischen „pastoralem Antrieb“ und „pädagogischer Methode“ kann man eine feinfühligere Unterscheidung machen, die für die Reflexion und Vertiefung von Teilaspekten nützlich ist. Aber es wäre illusorisch und gefährlich, wollte man die ganz enge Verbindung übersehen, welche die beiden Elemente so gründlich miteinander vereinigt, daß man sie nicht voneinander trennen kann. Die pädagogische Methode Don Boscos von seiner pastoralen Beseeltheit trennen zu wollen, hieße: beide zugrunde zu richten.

Der Verkünder der Frohbotschaft mit seiner apostolischen Innerlichkeit ist also tatsächlich die wichtige Hauptfigur der neuen Evangelisierung. Er muß die offenbarte Wahrheit zutiefst in sich aufgenommen haben; und er muß die verschiedenen kulturellen „Neuheiten“, von denen wir gesprochen haben, wahrnehmen. Er muß aber auch die pastorale Erneuerung seines Herzens als unerläßlich betrachten. Wir haben dringenden Bedarf an „neuem apostolischem Eifer“, der den Verkünder beseelen soll. Machen wir uns keine Illusionen! Das Erfolgsgeheimnis steckt auch in der Methode. Aber damit hört es nicht auf. Ohne die Pflege der apostolischen Innerlichkeit in uns, in den Laien und in den Jugendlichen wird uns die erwünschte neue Evangelisierung nicht gelingen. Nur von der pastoralen Liebe des Herzens, die lebendiges Zentrum des salesianischen Geistes ist, kann jene „Gnade der Einheit“ ausgehen, die die beiden Grundsätze untrennbar erscheinen läßt: „Durch Erziehung verkündigen“ und „durch Verkündigung erziehen“.

Die neue Evangelisierung wird entweder Frucht unserer Innerlichkeit sein, oder es wird sie gar nicht geben. Das ist die Hauptsache. Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit von neuen Formen.

Don Bosco war immer und überall Seelsorger. Als vordringliche Tätigkeit für die Verkündigung unter der Jugend hat er die Erziehung ausgewählt. Er hat sie täglich mit dem Eifer des „Gib mir Seelen“ erfüllt und durchdrungen. Eignen wir uns die pädagogische Kunst der von ihm gelebten Synthese an. Sie war die Frucht des apostolischen Eifers seines Herzens.

Liebe Mitbrüder, das in diesem Rundbrief behandelte Argument ist komplexer Natur und befindet sich noch in der Entwicklung. Darum ist es alles andere als leicht. Aber wir erblicken in ihm die große Herausforderung der neuen Zeit. Die Antwort darauf wurde der ganzen Kirche vom Konzil gegeben.

Fangen wir damit an, die verschiedenen Aspekte ernsthaft zu betrachten. Nehmen wir in uns auf, was der Papst und die Oberhirten uns in diesem

Zusammenhang gesagt haben und noch sagen werden. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß die Kongregation bereits auf dem Weg zur neuen Evangelisierung ist. Es hat bereits verheißungsvolle Zeichen hierfür gegeben. Nicht nur der „Confronto Don Bosco '88“, sondern eine ganze Serie von pastoralen Erfahrungen, insbesondere im Hinblick auf das oratorianische Kriterium und die Initiativen, die auf verschiedenen Bereichen entstanden sind; z.B. die pastorale Qualifizierung der Schule, die christliche Orientierung der sozialen Kommunikation, das Gruppenwesen unter den Jugendlichen und Laien (Jugendgruppen, Salesianische Mitarbeiter, Ehemalige, Verehrer der Hilfe der Christen usw.) – das alles müßte die Aufmerksamkeit aller Mitbrüder noch vielmehr auf sich ziehen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Kongregation tatsächlich in die „Umlaufbahn“ der neuen Evangelisierung eingetreten.

Denken wir an die großartigen kapitularen Richtlinien, insbesondere an das Dokument „Verkündigung und Katechese“ des 20. Generalkapitels, „die Salesianer als Verkünder unter der Jugend“ des 21. Generalkapitels und die Endfassung der Konstitutionen durch das 22. Generalkapitel.

Diese Kapitel haben in der Kongregation auch bedeutende strukturelle Wandlungen zu Gunsten einer neuen Evangelisierung eingeleitet. Vergessen wir auch nicht die Orientierungen, die uns der Generaloberer mit seinem Rat gegeben hat, die Rundbriefe über die konkrete Verwirklichung der Generalkapitel. Es hat ferner zahlreiche Hilfsmittel gegeben, vor allem seitens des Obernrates für die Jugendpastoral, die uns konkrete Schritte für die praktische Umsetzung der großen Leitlinien aufgezeigt haben.

Gewiß bleibt noch vieles zu tun. In der Tat stößt die Kongregation hier auf die drängendste Herausforderung unserer Tage. Das kommende 23. Generalkapitel wird sich dieses Problems in ganz konkreter Weise annehmen. Beten wir in allen Gemeinschaften eifrig um ein gutes Gelingen und bitten wir Don Bosco, er möge für uns eintreten, damit wir glaubwürdige Träger seines Charismas für eine neue Evangelisierung unter der Jugend sein können. Jenseits aller Verschiedenheiten, die uns kulturell von seiner Zeit unterscheiden, wollen wir mit ihm jene einigende Kraft in uns aufleben lassen, die aus dem „Gib mir Seelen“ kommt!

Die eifrige Pflege unserer apostolischen Innerlichkeit – zusammen mit der aufmerksamen Beobachtung der menschlichen Entwicklung – läßt uns voll Hoffnung in die Zukunft blicken.

Herzliche Grüße im Herrn!

Don Egidio Viganò

II. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

Einführung in die Lektüre des „Salesianischen Bruders“.

Don Paolo Natali, Generalrat für die Ausbildung.

Ein kleines, durch den GO vorgelegtes Werk: „Der Salesianische Bruder“ ist erschienen. Wir legen hier kurz dessen Ziele, die Inhalte und die Adressate vor und zeigen seine möglichen Verwendungen auf.

1. Die Ziele

Wie können wir den Jugendlichen helfen, die berufen sind, salesianische Brüder zu werden, um den besonderen Dialog zu begreifen, in den Gott mit jedem von ihnen tritt, um sie aktiv in seinen Heilsplan aufzunehmen? Wie kann man günstige Voraussetzungen für das Zuhören und die Annahme schaffen? Wie kann man die persönlichen Entscheidungen beeinflussen und dem Grad der Reifung entsprechend motivieren?

Und andererseits: Welches sind die Werte und Haltungen, die der salesianische Bruder mit Hilfe der Gnade Gottes und mit seinem persönlichen und ständigen Engagement sich zu eigen machen soll, damit seine Berufung sich stärkt? Wie sieht es im einzelnen aus?

2. Der Kontext

Das GK 22 wünscht, daß „der Reichtum der Berufsidealität des salesianischen Laien und seine Bedeutung für das Leben und die Sendung der Kongregation vertieft werden, wobei man der Bedeutung in der Kirche Rechnung trägt“.

2.1 Der engere Kontext

Es scheint, daß das GK 22 mit diesen Äußerungen eine Nachforschung über den Reichtum und die Bedeutung dieser Berufungsform im Hinblick auf ihre Förderung und Ausbildung auf allen Ebenen machen wollte: d.h. auf der historischen, theologischen, spirituellen und besonders berufspastoralen Ebene und auf der der Ausbildung.

Wie sollen diese Aufgaben erörtert werden, ohne auf den Ursprung und die Geschichte der verschiedenen Typen der Laienordensleute in den verschiedenen Kongregationen und Orden zurückzugreifen und ohne auf die Ursprünge und die Entwicklung des salesianischen Bruders im Laufe unserer Geschichte und Tradition zu erinnern?

Durch diese Auswahl und diese Bedürfnisse entstanden in dem Büchlein die ersten zwei Kapitel: „Der Salesianische Bruder: historische Hinweise“ und „Die Identität des Salesianischen Bruders: Vertiefungen auf dem theologisch- spirituellen Gebiet“. Die gaben Gelegenheit, damit auch die zwei folgenden Kapitel: „Die Berufung des Salesianischen Bruders in der Berufspastoral“ und „Die Richtlinien der Ausbildung“ besser begründet und salesianisch sicherer seien.

2.2 Der weitere Kontext

Angeregt vom Vatikanum II und in Rücksicht auf neue Situationen formulierte das BGK 1971 das Verständnis für den salesianischen Bruder neu. Dabei griff man auf die Ursprünge zurück, beachtete die geschichtliche Entwicklung und versuchte eine Neubegründung auch durch entsprechende Lektüre.

Zu diesem Zweck regte das BGK an, in Provinzkonferenzen und provinzübergreifenden Versammlungen die Probleme zu erörtern und sachdienliche Vorschläge zu machen. Das sollte die Vorarbeit sein für eine Versammlung von Vertretern aller Regionen unserer ganzen Kongregation. Der damalige GO Don Ricceri äußerte sich darüber folgendermaßen: „Es ist das erste Mal, daß die Kongregation in so systematischer Weise die Frage stellt: Was ist der salesianische Bruder? Was will er sein? Wie lebt er? Wie empfindet er in der heutigen Welt das Ideal der Ordensberufung als Laie im Dienst an der salesianischen Sendung? Welche Hindernisse stehen seiner Berufung zum Apostolat für die neue Welt entgegen?“ Das GK 21 griff das Thema wieder auf.

Einen neuen Anstoß gab Don Viganò durch seinen Brief über den Salesianerbruder (Amtsblatt 298). Dadurch widmete sich auch das GK 22 diesem Thema. Über die Durchführung der Beschlüsse des GK 22 hinsichtlich der Ausbildung des salesianischen Bruders handelt das Amtsblatt 323. Die Schrift des GO: „Der salesianische Bruder“ ist die Frucht eines langen Bemühens, wozu auch die Provinzen Anregungen gaben.

3. Die Inhalte

Der GO gibt im 1. Kapitel einen kurzen Überblick über Entstehung und Geschichte der verschiedenen Formen der Ordenslaien. Dann wendet er sich den Ordenslaien in der Kongregation Don Boscos zu. Er geht den ersten Spuren nach und verfolgt die Entwicklung der Idee von den Ursprüngen bis zum Vatikanum II. Die Überlegungen über die Berufsform des salesianischen Bruders führten beim GK 22 zur endgültigen Textfassung für unsere Lebensregel.

Das 2. Kapitel behandelt „Die Berufungsidentität des salesianischen Bruders: theologisch-spirituelle Vertiefung“. Der GO befaßt sich mit der Identität, die sich auf die Wesenheit der salesianischen Gemeinschaft bezieht, deren Mitglied der salesianische Bruder ist.

Das 3. Kapitel lautet: „Die Berufung des salesianischen Bruders in der Berufspastoral“. Es beschreibt die Aufgaben des Bruders und weist auf Haltungen und notwendige Mittel hin, um die Berufung reifen zu lassen.

Das 4. Kapitel behandelt den notwendigen Einsatz bei der Ausbildung; darüber schrieb der GO bereits im Amtsblatt 298. Der Wert der Berufung muß erkannt und gepflegt werden. Weiterhin führt der GO die Ausbildungselemente in den einzelnen Abschnitten des Nachnoviziates und des Nachpraktikums aus.

4. Die Adressaten

Für wen ist die Schrift des GO gedacht?

Die Schrift geht zunächst alle Salesianer an, aber besonders jene, die Verantwortung für die Ausbildung tragen, also die Provinziales, die Provinzräte, die Mitglieder der Kommissionen und die Direktoren. Auch die Brüder können den Reichtum ihrer Berufsausbildung erkennen. Die Idee des salesianischen Bruders entsprang dem Herzen Don Boscos, wurde durch spätere Entwicklungen bereichert und verwirklicht sich heute zum Wohl der hilfsbedürftigen und hilfeschendenden Jugendlichen.

5. Wozu dient die Schrift?

Die Schrift des GO fördert:

- den persönlichen Einsatz: Die Schrift führt zu mehr Verständnis und Hochschätzung des salesianischen Bruders und ermuntert die Brüder, den Reichtum ihrer Ordensprofeß und ihres Ordenslebens zu erkennen.

- die ständige Ausbildung: Der Text gibt Anweisungen, Wesen und Sendungen der Berufsform des salesianischen Bruders darzulegen.
- das Wissen um die Bedeutung des salesianischen Bruders für die apostolische Sendung und das Gemeinschaftsleben: Die apostolische Sendung fordert das Festhalten an unverzichtbaren Wahrheiten und Werten unseres Glaubens; das salesianische Gemeinschaftsleben stützt sich auf wechselseitige Beziehung zwischen Priester und Bruder und findet dadurch zu wirksamem Einfluß auf die Jugendlichen.
- den Eifer zum Studium der Gemeinschaften der Anfangsausbildung: Der Text legt uns die Absichten unseres Stifters nahe. Es gibt zwar noch offene Fragen und Probleme; darüber sollen wir nachdenken. Aber Hinweise für die Berufspastoral sind gegeben. Wir sind eingeladen, unser Gemeinschaftsleben reicher und harmonischer zu gestalten.

Don Bosco sagte über den salesianischen Bruder: „Ich brauche noch viele, die mir auf diese Weise helfen“. Das Bewußtsein, das apostolische Ideal Don Boscos zu verwirklichen, bereitet uns Freude.

III. DISPOSITIONEN UND NORMEN

Das Glaubensbekenntnis und der Treueeid bei der Annahme eines kirchlichen Dienstes.

Der Generalsekretär

Nach Vorschrift der Acta Apostolicae Sedis (1989) ist von allen, die einen kirchlichen Dienst annehmen und ausüben zusätzlich zum Glaubensbekenntnis ein Treueeid abzulegen. CJC Can 833 nennt alle Personen, die dazu verpflichtet sind.

Die Ablegung des Glaubensbekenntnisses nach der nizänisch- konstantinopolitanischen Fassung war schon früher Vorschrift, seit 1967 gab es den Treueeid, der nun neu formuliert ist. Der Treueeid weist auch auf die Pflicht hin, den kirchlichen Auftrag gewissenhaft und eifrig zu erfüllen.

Wer ist unter uns Salesianern verpflichtet zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses und des Treueides?

In Übereinstimmung mit CJC 833, Nr. 8 sind lt. Kon 121 dazu verpflichtet:

- Der Generalobere und sein Vikar
- die Provinziale und ihre Vikare
- die Direktoren jedes kanonisch errichteten Hauses.

Das Glaubensbekenntnis und den Treueeid legt der Provinzial vor dem GO oder dessen Delegiertem ab, der Direktor vor dem Provinzial oder dessen Delegiertem.

Weiterhin gilt die Verpflichtung lt. CJC Can 833 Nr. 6 und 7 für:

- die Pfarrer vor dem Ortsordinarius oder dessen Beauftragtem
- die Professoren der Theologie und Philosophie
- den Rektor einer kirchlichen Universität
- die Dozenten aller Universitäten für die Fächer, die den Glauben und die Sitten betreffen
- für die Kandidaten der Diakonatsweihe (bei uns vor dem Provinzial).

In diesem Zusammenhang sei erinnert an Kon 13 und 44, die zur Treue gegenüber dem Papst im Geist unseres Stifters Don Bosco ermahnen.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Unter den verschiedenen Aufgaben des GO im Juli erwähnen wir seinen Besuch in Ortona (8. Juli) bei der Einweihung des Hauses für die Drogenabhängigen. In Varazze (16. Juli) zelebrierte er eine Hl. Messe „auf dem Meer“, organisiert durch unser blühendes Oratorium. In Frascati (29. Juli) leitete er die Generalversammlung der Volontarie Don Boscos.

Er war in Chile (3.-20. August), wo er in Punta de Tralca vor dem Klerus der Erzdiözese von Santiago Exerziten predigte. Er erörterte Themen über den Dienst im Hinblick auf die „neue Evangelisierung“.

Dieser schon lange erwünschte Beitrag war eine der Initiativen für die Vorbereitung der Ortskirche auf die Fünfhundertjahrfeier(1892) der ersten Evangelisierung Lateinamerikas.

Im September begab er sich nach Turin (8. Sept.), um in der Basilika von Valdocco die Profeß abzunehmen. In Berlin (10.-13. Sept.) nahm er an der Versammlung einer Gruppe von Bischöfen und salesianischen Provinzialen teil.

Von besonderer Bedeutung war der Besuch in der Provinz von Laibach (22.-25. Sept.) mit einem umfangreichen Programm von Begegnungen mit Salesianern, Autoritäten, Jugendlichen und Freunden Don Boscos.

4.2 Die Chronik des Generalrates

Die Sitzung des Generalrates war reich an Arbeit und salesianischer Brüderlichkeit. Am Anfang lud der GO ein, die Aufmerksamkeit auf zwei Themen zu richten: auf das GK 23, dessen Thema unsere Sendung berührt und auf die Förderung der Berufe. Daran will sein Leitgedanke für dieses Jahr erinnern.

Hier folgt eine Aufzählung der wichtigeren bei der Sitzung behandelten Themen:

1. Ernennungen von Provinzialen

Zwei Provinzen bekamen neue Provinziale: Die Provinz Hong Kong, wo Don Norbert Tse seine Amtszeit beendete und die von Bilbao (Spanien) die durch den tragischen Tod des Provinzials Federico Hernando verwaist war.

2. Berichte über die außerordentlichen Visitationen

Die Prüfung der Berichte über die außerordentlichen kanonischen Visitationen war die Aufgabe zahlreicher Sitzungen. Die Prüfung der von den jeweiligen Visitatoren vorbereiteten Berichte gab Gelegenheit, über den Zustand jeder Provinzgemeinschaft nachzudenken und Hinweise und Ratschläge zu geben.

3. Die Vorbereitung des Generalkapitels 23

Die Beiträge für das GK 23 werden Stoff der nächsten Plenarsitzung sein. Diesmal nahm man Kenntnis von den Informationen des Regulators über den Stand der Vorbereitungen. Zudem beschäftigte man sich mit der Kommission der Vorkapitulare, die den Kapitularen eine Arbeitsgrundlage vorlegen und mit der Einladung besonderer Beobachter.

4. Die Approbation der Beschlüsse der Provinzkapitel

Im Zusammenhang mit dem GK 23 finden die Prüfung und die Approbation der Beschlüsse der Provinzkapitel statt. Viele Provinzkapitel haben in der Tat nicht nur Vorschläge zum Thema GK 23 geliefert, sondern auch spezifische Beschlüsse erarbeitet, die die Approbation des GO und seines Rates nötig haben.

5. Die Zugehörigkeit der „Bruderschaft Maria Hilfe der Christen“ zur Salesianischen Familie

Der Generalrat gab eine positive Antwort auf die durch die „Bruderschaft Maria Hilfe der Christen“ vorgetragene Bitte, zur Salesianischen Familie zu gehören.

Der GO teilte es sowohl den Mitgliedern der Bruderschaft als auch dem Rektor des Wallfahrtsortes in entsprechenden Briefen mit.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Die Anerkennung der Zugehörigkeit der „Bruderschaft Maria Hilfe der Christen“ zur Salesianischen Familie

Wir bringen hier die Briefe des GO, die er an die Mitglieder der Kongregation Maria Hilfe der Christen und bzw. an den Rektor der Maria Hilf Basilika von Turin und an die Gruppen der Salesianischen Familie geschrieben hat. In ihnen wird die Anerkennung der Zugehörigkeit der Bruderschaft zu der Salesianischen Familie mitgeteilt.

Rom, 24. Juli 1989

An die Mitglieder der Bruderschaft Maria Hilfe der Christen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich habe die Freude, Euch mitzuteilen, daß der GO mit seinem Rat auf der letzten Plenarsitzung am 5. Juli das Gesuch um die Anerkennung der Zugehörigkeit Eurer Bruderschaft zur Salesianischen Familie, angenommen hat.

Diese Anerkennung ist die Krönung einer bereits von vielen eingeschriebenen Mitgliedern gelebten Wirklichkeit, die durch Don Bosco selbst gegründet wurde. Er hat auch den Bau der Basilika Maria Hilfe der Christen ins Leben gerufen. Am 18. April 1869 hat der Erzbischof von Turin die Satzungen approbiert und sie kanonisch in der Maria geweihten Kirche in Valdocco errichtet (MB 9,603). Mit Hilfe weiterer Urkunden der zuständigen, kirchlichen Autoritäten hat sie sich in der ganzen Welt verbreitet (vgl. E. Ceria, „Annali“ I.s.91, nota 3). Jede Ortsgruppe wurde sofort an die ursprüngliche Gruppe der Basilika der Hilfe der Christen in Valdocco angeschlossen (MB, 13, 413; 950-951). Jeder der Nachfolger Don Boscos, aber besonders Don Ricaldone förderte ihr Wachstum.

Der GO und sein Rat hatten Euer Gesuch vom vergangenen Januar und Februar nach dem ersten Weltkongreß der Vertreter der Bruderschaft in Turin-Valdocco während der hundertjährigen Feierlichkeiten bereits überprüft (Juli 1988). Das Gesuch wurde vor allem von den Vertretern Spaniens und Portugals befürwortet. Anschließend kamen die Aufforderungen dazu aus Bolivien, Kolumbien, Italien, Venezuela und Ecuador.

In der ersten Prüfung bildete sich ein günstiges Urteil, aber man wünschte, einige Aspekte besser zu vertiefen. Mit diesem Ziel hat der GO den Rektor der Basilika von Valdocco, Don Gianni Sangalli, eingeladen, sich um die Sammlung wichtiger Elemente für ein vollständigeres Urteil zu kümmern. Aus diese Weise konnte man mit größerer Klarheit den Grund der Zugehörigkeit Eurer Bruderschaft zu unserer Familie bestimmen.

Der Grund ist „die salesianische Frömmigkeit zur Helferin der Christen“ in der durch Don Bosco bestimmten Form.

Es handelt sich um eine typisch kirchliche Frömmigkeit mit dem lebendigen Bewußtsein vom Amt des Papstes und der Bischöfe; um eine Frömmigkeit, die sich vornimmt, den christlichen Glauben in der Gesellschaft zu stärken, indem man durch die moralische Haltung Zeugnis gibt und indem man tätig ist unter dem armen Volk, besonders unter der Jugend in Stadt und Land. Es geht nicht um eine gefühlsmäßige Frömmigkeit, sondern um eine kernige, die sich durch aktives Apostolat bekundet.

Es sei hier an einige Besonderheiten der Bruderschaft erinnert:

1. Der historische Ursprung

Don Bosco, dem Priester von Turin, war die altehrwürdige Erzbruderschaft der Hilfe der Christen mit dem Sitz in München nicht unbekannt, wie auch jene nicht, die ihr verbunden in der Kirche des hl. Franziskus von Paola in Turin war, wo er predigte und deren Mitglied Don Alasonatti war.

Aber das Institut „seiner“ Bruderschaft in Valdocco entsprang seiner eigenen Initiative im Zusammenhang mit dem Bau der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco.

Ferner muß man zugeben, daß zu der raschen Verbreitung dieser Frömmigkeit die Heiligkeit Don Boscos beigetragen hat. Auch fand der Titel „Hilfe der Christen“ großen Anklang; denn dieser Titel erbittet die mütterliche Fürsprache Mariens für Kirche und Papst, für Bischöfe und Volk und für die gefährdete Jugend.

Ergreifend sind die Satzungen, die Don Bosco damals verfaßt hat (MB 9,604 ff). Sie werden nun neu bearbeitet, um sie den Erfordernissen des Konzils anzupassen.

2. Frömmigkeitsidentität

Die Bruderschaft ist berufen, eine tiefe Frömmigkeit zu Maria zu verbreiten. „Die geglaubt hat“ möge den christlichen Glauben im Volk vermehren und verteidigen. Auch Papst Johannes Paul II. hat beim Nachdenken über die Gestalt Don Boscos gemerkt, daß er in Maria „das Fundament der Förderung und Verteidigung des Glaubens“ sah.

Es ist eine Frömmigkeit, die einen lebendigen „Sinn der Kirche“ mit sich bringt. Sie betrachtet Maria als Modell der Kirche und bittet sie, den Gläubigen zu helfen. Sie sichert in den Gläubigen eine aufrichtige Treue zum Nachfolger Petri und zu den Bischöfen in ihrem Lehramt und eine aktive Mitarbeit an ihrem pastoralen Dienst.

3. Die verfolgten Ziele

Die Bruderschaft fördert die Teilnahme an der liturgischen Tätigkeit der Kirche als höchsten Ausdruck kirchlichen Lebens, besonders die Teilnahme an der Eucharistie und dem Bußsakrament.

Sie begünstigt eine einfache Frömmigkeit, die während des Jahres die Feier der Marienfeste, besonders des Festes Hilfe der Christen beobachtet, sie betet gern das Rosenkranzgebet durch die Betrachtung der großen Geheimnisse des Heiles.

Während sie sich stets von Don Bosco als Modell der marianischen Frömmigkeit anregen läßt, pflegt sie die christliche Erziehung der Jugend und sorgt für die gefährdeten Familien. Es ist eine Frömmigkeit, die sich bewußt bemüht, eine Kraft der „neuen Evangelisierung“ zu werden.

Sie will die Treue zu Christus und zu seiner Heilssendung beleben. Sie fördert die Pflege der Ordensberufe.

4. Besondere Verbindung mit dem marianischen Zentrum von Valdocco

Die Bruderschaft fördert auch eine lebendige Verbundenheit mit dem Frömmigkeitsleben der Basilika der Hilfe der Christen von Turin.

In der besonderen Verbindung mit dem marianischen Tempel von Valdocco entfaltet sie das Erbe des Geistes und der ganzen Salesianischen Familie in der Vielfalt der Ortsverhältnisse.

Don Eugenio Ceria, ein Historiker Don Boscos, sagte, daß der Bau der Kirche der Hilfe der Christen in Valdocco in der Tradition der Salesianischen Familie eine außerordentliche Bedeutung hat: er verkündet die Gewißheit der mütterlichen Fürsprache Mariens („Maria hat sich dieses Haus gebaut“), er entstand an „einem privilegierten Ort“ (Herz des geistigen Erbes des Stifters) und wird zum Zentrum der Verbreitung in der Welt („Dies ist mein Haus, von hier geht meine Ehre aus“). Mit diesem Tempel hat Don Bosco, sagt Ceria, „einen mystischen Herd angezündet, an dem Generationen der Arbeiter des Evangeliums ausgesandt wurden.

Wieviele andere Kirchen und Kapellen verbreiten heute diese Verehrung.

Die Theologen sprechen von einer „Theologie des Tempels“ als des besonderen Ortes der Gegenwart des Heiligen mit starker geistlicher und

apostolischer Ausstrahlung. Der Wallfahrtsort von Valdocco ist ein fruchtbares Zentrum, das die durch die Sorge Mariens behüteten und belebten Reichtümer eines Charismas des Heiligen Geistes verbreitet.

Eure Bruderschaft ist dessen lebendiger Ausdruck: Der Geist des Herrn drängt sie, in allen Kontinenten den gleichen Eifer und die gleiche Liebe, die Don Bosco hatte, zu fördern.

Ich wünsche, daß die ganze Salesianische Familie sich der Wichtigkeit eurer Bruderschaft in der Verbreitung der Verehrung der Hilfe der Christen bewußt wird. Meine Glückwünsche an Euch, liebe Mitglieder der Bruderschaft, für die erfolgte Anerkennung der Zugehörigkeit. Gebe Gott, daß sie zu immer größerem Verständnis für die Bedürfnisse der neuen Evangelisierung heranwachse.

Jedem von Euch gilt mein Gruß, meine Dankbarkeit und mein Gedenken bei der Eucharistiefeier und in meinem Rosenkranzgebet.

Ich wünsche, daß die Bruderschaft immer mehr ein lebendiger Ausdruck des Charismas Don Boscós werde.

Mit vielen Grüßen im Herrn
Don Egidio Viganò

Rom, 24. Juli 1989

Hochw. Herrn
Don Gianni Sangallo
Rektor der Basilika Maria Hilfe der Christen
Turin

Lieber Herr Rektor!

Am 5. Juli hat der GO mit seinem Generalrat die Zugehörigkeit der „Bruderschaft Maria Hilfe der Christen“ zur Salesianischen Familie offiziell anerkannt.

Diese Anerkennung ist die Frucht des Gnadenjahres '88. Dazu führte keineswegs ein oberflächliches Entgegenkommen; sondern die Erkenntnis einer großen Bereicherung unserer salesianischen Familie. Du bist vom Gesagten überzeugt. Wir wollen uns aber gemeinsam Gedanken darüber machen.

Ich berufe mich auf drei Rundbriefe, die ich während meiner Amtszeit geschrieben habe:

- „Maria erneuert die Familie Don Boscos“ (Amtsblatt 289, 1978).
- „Der Akt der Weihe zu Maria Hilfe der Christen, Mutter der Kirche“ (Amtsblatt 309, 1983).
- „Das marianische Jahr“ (mit dem Kommentar des offiziellen Gebetes der Weihe)(Amtsblatt 322, 1987).

Diese Rundbriefe tragen dazu bei, die marianische Tiefe unserer Berufung zu erfassen. Sie lassen auch die Zugehörigkeit besagter Bruderschaft zu unserer Familie verstehen.

Insbesondere ist der erste dieser Rundbriefe noch heute eine überzeugende Darstellung des ganzen marianischen Aspektes des Charismas Don Boscos. Es bleibt ein Dokument, das man immer wieder lesen und darüber nachdenken muß, um in der Treue zu wachsen. Ich betrachte es als ein Zeugnis unserer konziliaren Erneuerung. Es liegt dem „Valdocco-Projekt“, das du näher kennst, zugrunde. Es schließt auch die Anerkennung der Zugehörigkeit der Bruderschaft mit ein.

Ich will mit dir einige Überlegungen anstellen, um die Wichtigkeit der daraus erfolgenden Aufgaben neu zu bewerten. Ich behandle folgende Punkte:

- Titel der Zugehörigkeit
- Theologische Bedeutung der Basilika von Valdocco
- Verantwortung der Animatoren.

Der Titel der Zugehörigkeit

Was ist der tiefste Grund der Zugehörigkeit der Bruderschaft zur Salesianischen Familie? Ich antworte: Die Mitglieder gehören zu ihr „durch die salesianische Frömmigkeit der Hilfe der Christen“ in der durch Don Bosco selbst bestimmten Form. Diese Zugehörigkeit verpflichtet, Maria als Hilfe und Mutter der Kirche zu verehren durch die Teilnahme an der Sendung Don Boscos zur Jugend und dem Volk, besonders unter dem Aspekt der Förderung und der Verteidigung des christlichen Glaubens unter dem Volk. Es gibt in der Salesianischen Familie verschiedene Ebenen der Zugehörigkeit.

Die erste Ebene bezieht sich auf drei Gruppen: auf die Salesianer Don Boscos, die Don Bosco-Schwestern und die Mitarbeiter. Sie stellen die Basis des Charismas Don Boscos dar, garantieren seine treue Weitergabe und bergen in sich eine eigene Wachstumskraft im Leben der Kirche. Sie sind das Fundament und der Beziehungspunkt für alle anderen in dem, was den Geist, die Sendung und den erzieherisch-pastoralen Einsatz betrifft (Konst. 5).

Eine zweite Ebene betrifft die verschiedenen Gruppen des gottgeweihten Lebens. Sie entstanden später aus der schöpferischen Kraft des Charismas. Die teilen den gleichen Geist und die Sendung Don Boscos mit eigenen und besonderen Eigentümlichkeiten, die das gemeinsame Erbe der ganzen Familie bereichern. Die Prüfung des Titels der Zugehörigkeit jeder dieser Gruppen ist Gegenstand einer besonderen Unterscheidung des GO mit seinem Generalrat (Amtsblatt 304: Rundbrief über die Salesianische Familie und die Kriterien für die Anerkennung der Zugehörigkeit).

Eine dritte Ebene öffnet sich vor einem breiteren Horizont: sie verlangt der Vitalität des Erbes Don Boscos objektiv verbunden zu sein! Die einigende Energie seines Charismas ist unabdingbar auch für diese breitere Ebene (Konst. 5, Abs. 4).

Was diese Bruderschaft betrifft, ist ihre Auswertung im Titel der „salesianischen Verehrung der Hilfe der Christen“ verwurzelt und zwar nach der durch Don Bosco selbst bestimmten Bruderschaftsform. Die „Verehrung“ beschränkte sich in den Augen Don Boscos nicht bloß auf einige allgemeine und rein kultische Aspekte, sondern fordert apostolischen Einsatz. Es ist eine Bruderschaft mit breiter Basis in Gemeinschaft mit den Gruppen der anderen Ebenen.

Wie die Ehemaligen der Salesianer und die Ehemaligen der Don Bosco-Schwestern eingeladen werden, „bezüglich der salesianischen Werte die Berufung des Mitarbeiters in sich reifen zu lassen“, so müßte man unter

den Mitgliedern der Bruderschaft ein Klima pflegen, das fähig ist, nicht nur für die Mitarbeiter und die Volontarie Don Boscós, sondern auch für die Kandidaten der verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie, besonders für die Salesianer und die Don Bosco-Schwwestern und für jede Berufsform in der Kirche Berufe reifen zu lassen.

Der Berufsaspekt begründet eine Besonderheit der durch Don Bosco geförderten marianischen Frömmigkeit. Es genügt, an sein „Werk der Hilfe der Christen für die Spätberufenen“ zu erinnern.

Die Basilika von Valdocco, Zentrum des Zusammenhalts und Quelle der Gnade

Der berühmte Ausdruck „Dies ist mein Haus, von hier geht meine Ehre aus“ hat eine theologische und historische Bedeutung, die für die Lebendigkeit des salesianischen Geistes in der Welt nicht gleichgültig ist.

Es sei erlaubt, hier von einer „Theologie des Tempels“ zu sprechen. Ich meine damit die besondere Gegenwart Gottes an einem bestimmten Ort, wo Gott reiche Gnaden schenkt, oft auf die Fürbitte Mariens oder anderer Heiliger. Das trifft zu für die Maria-Hilf-Basilika in Valdocco. Don Bosco versicherte, daß ihm der Bau dieses Marienheiligtums von oben eingegeben wurde. In drei Jahren konnte er ihn fertigstellen. Am 9. Juni 1868 war die feierliche Einweihung. „Maria hat wunderbar geholfen“, so sagte Don Bosco oft, „diese Kirche zu bauen. Nach Fertigstellung hörten die Gebetserhörungen dank der Fürsprache Mariens nicht auf“.

Don Ceria schreibt: „Es ist wirklich eine wunderbare Kirche:

wunderbar, da sie schon vorher an ihrem Bauplatz und in ihren Formen dem Heiligen gezeigt wurde; wunderbar, weil Don Bosco als Mittelloser und Vater der armen Jugend sie mit den Mitteln der Vorsehung bauen konnte; wunderbar wegen der reichen Gnaden, die nie aufhörten, wie aus einem unerschöpflichen Quell zu fließen“.

Don Bosco sprach von einem „marianischen Haus“, das Ansporn der apostolischen Tätigkeit und des Einsatzes für Kirche und Papst war. Der Bau der Basilika hatte großen Einfluß auf Don Bosco sowohl für die Ausformung seines Geistes wie für die Gründung und Entwicklung der Salesianischen Familie (s. Amtsblatt 289). Es handelt sich nicht einfach um den Bau einer Kirche, sondern um eine tiefe Glaubenserfahrung Don Boscós, die zur Gestaltung seiner Persönlichkeit beigetragen hat. Don Bosco hat die Hilfe Mariens zutiefst erlebt. Diese Hilfe war ihm die Bestätigung dafür, daß

sein Werk von Gott gewollt war. „Maria hat alles getan, sie ist Mutter und Führerin unserer Familie. In dieser Kirche gibt es keinen Ziegelstein, der nicht ein Zeichen irgend einer Gnade wäre. Die Verbreitung der Salesianischen Familie müssen wir als ihr Werk bezeichnen. Sie ist die wahre Gründerin unserer Werke. Nur im Himmel werden wir erfahren, was sie getan hat. Sie liebt uns sehr, unsere Mutter“. Maria Mazzarello sagte: „Wenn Don Bosco so spricht, so ist es Maria, die aus ihm redet“.

Die Bruderschaft Hilfe der Christen ist diesem Marienheiligum verbunden. Man kann sagen, daß Maria nicht nur den Bau unterstützte, sondern ihn auch nie verlassen hat. Daher hat die Bruderschaft, wo immer sie sich in der Welt verbreitet, eine besondere Aufgabe. Sie soll die Gläubigen zu diesem Heiligum führen, damit sie „an der Fülle der geistigen Güter“ teilhaben können.

Das sogenannte „Valdocco-Projekt“ hatte und hat das Ziel, die lebendige Gegenwart des marianischen Herzens Don Boscos in unserer Familie zu sichern und zwar durch das Hineinnehmen einer wachsenden Anzahl der Verehrer in seine missionarische Sendung. Heute gilt das noch mehr, da dieser Tempel die sterblichen Hüllen Don Boscos, Maria Mazzarellos, Dominikus Savios, Don Ruas und Don Rinaldis hütet.

Der „Volksaspekt“ unserer Sendung findet hier eine Energiequelle mit vielen Möglichkeiten der Verbreitung. Die Orientierungen des Konzils und das Apostolische Schreiben „Marialis cultus“ ermuntern uns, die Verehrung der Hilfe der Christen zu erneuern. Das liegt ganz im Sinne Don Boscos.

Die Verantwortung der Animation

Erste Verantwortung für die Animation der Bruderschaft hat der Rektor der Basilika. Ihm stehen die verschiedenen Animatoren der Salesianischen Familie zur Seite. Ich selbst werde alle an ihre Pflicht erinnern. Ich will auch die Generaloberin der Don Bosco-Schwestern dazu ermuntern, die Bruderschaft lebendig zu machen und zu verbreiten. Valdocco aber bleibt das Zentrum für alle Tätigkeiten.

Ich will drei Punkte nennen, die besonders dringend sind:

Erstens: Man müßte durch eine geeignete Schrift die Bedeutung der Zugehörigkeit der Bruderschaft zur Salesianischen Familie bekannt machen. Diese Schrift müßte enthalten: meinen Rundbrief vom Jahre 1978 (Amtsblatt 289), die beiden hier vorgelegten Briefe, einige an dich gerichtete Dokumente des Generalrates, Auszüge aus dem Rundbrief Don Rinaldo-

nes („Unsere Frömmigkeit zu Maria, Hilfe der Christen“), eine Zusammenstellung aus den MB und den Annalen.

Zweitens: Man müßte die ablehnende Haltung unter den Mitbrüdern gegenüber der Bruderschaft überwinden. Manche sprechen von rückständiger und pietistischer Frömmigkeitsform und verfechten diese Auffassung sogar in der schönen Zeitschrift der Basilika. Nützlich wäre eine Mitarbeit der „Marianischen Akademie“ der UPS.

Drittens: Die Satzungen der Bruderschaft sollten möglichst bald überarbeitet werden, so daß sie mit der kirchlichen und salesianischen marianischen Erneuerung übereinstimmen.

Dies alles, lieber Rektor, sind die Überlegungen, auf die ich hinweisen wollte. Haben wir Vertrauen zu Maria nach dem Beispiel Don Boscos. Als Don Cagliero in die Missionen auszog, sagte Don Bosco zu ihm: „Macht, was ihr könnt! Gott wird tun, was wir nicht können. Vertraut alles Jesus im Altarsakrament und Maria an. Ihr werdet sehen, was Wunder sind“ (MB XI, 395).

Don Ricaldone hielt diese Bruderschaft für einen Bestandteil unserer Familie (Amtsblatt 24). Sie soll die Hilfe Mariens zum Bewußtsein bringen. Es empfiehlt sich, alle Nachrichten und Unternehmungen im Zentrum in Valdocco zur Übereinstimmung zu bringen.

Möge die Hilfe der Christen uns erleuchten und führen!

Mit vielen Grüßen
Don Egidio Viganò

Rom, 24. Juli 1989
An die Hauptverantwortlichen der Salesianischen Familie!

Liebe Schwestern und Brüder!

Am 5. Juli 1989 hat der GO mit dem Generalrat das Gesuch der Bruderschaft Maria Hilfe der Christen um Zugehörigkeit zur Salesianischen Familie gutgeheißen. Aus den Briefen an die Mitglieder der Bruderschaft und an den Rektor der Basilika in Valdocco könnt ihr die Bedeutung dieser Zugehörigkeit entnehmen. Die Zugehörigkeit der Bruderschaft zu unserer Familie rückt die Verehrung der Hilfe der Christen ins rechte Licht. Sie stärkt unsere Treue zu Don Bosco und seinen großartigen Unternehmungen und spornt uns an, die salesianische Sendung beim einfachen Volk noch eifriger zu pflegen. Jede Gruppe wird sich verpflichtet fühlen, die Verehrung Mariens unter den eigenen Mitgliedern zu vertiefen und auch unter dem Volk zu verbreiten. In der „neuen Evangelisierung“, von der die Oberhirten so viel reden, gibt es einen privilegierten Ort für die marianische Vision des Heilsmysteriums. Das Vatikanum II und das Apostolische Schreiben „*Mariialis cultus*“ von Paul VI. wünschen eine erneuerte und lebendige Verehrung Mariens unter dem Volk.

Mich hat die sprachliche Übereinstimmung eines Wortes der Mutter Margareta mit dem Wahlspruch unseres jetzigen Papstes tief beeindruckt. Auf seinem Wappen liest man: „*Totus tuus*“: Ganz der Deine. Es ist Ausdruck seiner restlosen Hingabe an Maria. Mutter Margareta sagte mit ihrem einfachen, aber kernigen im Volk verwurzelten Glauben zu ihrem Giovanni beim Eintritt ins Priesterseminar: „Als du zur Welt kamst, habe ich dich der Gottesmutter geweiht. Als du deine Studien begannst, habe ich dir die Verehrung der himmlischen Mutter empfohlen; jetzt empfehle ich dir, ganz der ihre zu sein“ (MB I, 373).

In jeder Gruppe der Salesianischen Familie müßte die Kraft zu einer ähnlichen Hingabe vorhanden sein. Sie verleiht unserem Wahlspruch: „*Da mihi animas*“ einen marianischen Akzent.

Erinnern wir uns, was der Papst am 31. Januar 1989 an uns schrieb: „Mit eurem Werk, liebe Erzieher, erfüllt ihr eine vorzügliche Übung der kirchlichen Mütterlichkeit“ (IP 20).

Die Anerkennung der Bruderschaft als unserer Familie zugehörig ist ein Appell an all unsere Gruppen, der Marienverehrung Don Boscos noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Einen herzlichen Gruß an euch alle mit meinem Versprechen, euer bei der Eucharistiefeyer zu gedenken!

Mit vielen Grüßen
Don Egidio Viganò